

Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier (www.4x4expedition.com)



Tansania

Dienstag, 17.10.2006

Wir verlassen Sambia bei Nakonde und reisen bei Tunduma in Tansania ein

Das Zollgebäude in Tansania war moderner als auf der Sambia Seite. Die Beamten sassen träge hinter ihren Schreibtischen. Bei der Immigration wurden 50 US\$ pro Person verlangt. Wir wollten die Visumsgebühr in Tansania Schilling bezahlen, was uns die ältere Dame hinter der Theke verwehrte. Nur in US\$ oder in Euro können Ausländer die Visumsgebühr bezahlen und wenn wir keine hätten, so könnten wir zur naheliegenden Bank gehen und dort umtauschen. Der Euro wurde mit dem US\$ 1:1 gleichgesetzt, was einen zusätzlichen Profit für die Tansanier darstellte. Wir versuchten zu verhandeln, doch alle Argumente nützten nichts, wir mussten unsere Dollars rauskramen. Unsere grossen Noten hatten wir sorgfältig versteckt und da es uns ärgerte nicht in der Landeswährung zahlen zu können, kramte Charly nun die kleinen Noten raus.

Wir hatten noch unsinnig viele 1 und 5 Dollarnoten. Wir bezahlten 40 US\$ in 1er Noten, der Rest in 5er und 10er Noten, doch das wollten die Beamten nicht akzeptieren. Zuerst wurde behauptet, dass dies altes Geld sei. Als ob das eine Rolle spielt – Dollar ist Dollar oder nicht. Das Datum auf den Scheinchen war jedoch zu neu, darauf hatte ich nämlich noch vor unserer Abreise geachtet und so konnten sie nicht weiter reklamieren.

Wir hätten doch sicher grosse Noten, wurde behauptet und wir sollen ihnen keine Probleme bereiten. Wir behaupteten aber weiter keine grossen Noten zu besitzen. Ein netter Beamte wollte schon für uns auf die Bank gehen und wechseln, doch schliesslich unterliess er es doch, da wir unsere Dollars nicht auf der hiesigen Bank geholt hatten. Der Chef wurde gefragt und dieser behauptete, dass die Bank angeblich keine kleinen Scheine akzeptiert. Mein Argument mit dem Wechselgeld für andere Touristen zog ebenfalls nicht. Man blieb stur und wir auch. Man liess uns einfach stehen! Ich behielt meine Position vor den Beamten, während Charly sich mit dem Carnet auf den Weg machte. In einem Büro musste er 20 US\$ als Road Tax hinblättern und nochmals 5 US\$ für irgendetwas dubioses. Hier wurden seine 1er Noten akzeptiert, nach einer kurzen Frage, ob er es nicht doch etwas grösser hätte.

Für beide Beträge erhielt Charly eine Quittung, doch während die 20 US\$ im Banksack verschwanden, wurden die restlichen 5 Dollar in der Schublade der Lady verstaut.

Schliesslich nach einer Stunde Wartezeit und meiner traurigen Bemerkung, dass man als Fremder in Tansania aber nicht sehr freundlich empfangen werde, wurden die Beamten weich und man akzeptierte endlich unsere kleinen Geldscheine mit der Bemerkung, dass dies nun doch noch ein „nice

welcome in Tanzania“ sei. Dies bestätigte ich ihnen natürlich umgehend und verliess eilig das Gebäude, bevor denen doch noch irgendein Blödsinn in den Sinn käme.

Der schlaksige, betrügerische Typ vom Geldwechseln lungerte auch hier herum und wollte mir nun Dollar wechseln. Ich jagte ihn gleich zum Teufel! Er war entrüstet, dass ich so eine schlechte Meinung von ihm hatte! Na so was!

Bei der Ausfahrt vom Zollhof mussten wir wiederum aussteigen und beim Polizei Checkpoint nochmals unsere Papiere zeigen, dann konnten wir endlich die Grenze hinter uns lassen.

Die nächste Tankstelle zeigte 880 TSH pro 1 Liter Diesel an und wir freuten uns schon über den niedrigen Preis. Doch leider war der Preis falsch angeschrieben, denn später stellte es sich heraus, dass man hier 1'370 TSH pro Liter verlangte.

Landschaftlich war es hier hügelig und uns fiel sofort auf, dass auf der Tansania-Seite viel mehr angepflanzt wurde. Hier wurden wieder diverses Gemüse und Obst am Strassenrand angeboten. Bananenstauden und Papayabäume waren wieder zahlreich am Strassenrand sichtbar.

Auch die Behausungen hatten schlagartig geändert. Lebten in Sambia die Leute noch in ihren runden Strohütten, so lebten die Tansanier in eckigen Backsteinhäusern mit Wellblech. Vereinzelt sahen wir sogar bei Mbeya ein paar hässliche, sozialistische Plattenbauten, die als Mietskasernen ebenso in der ehemaligen DDR hätten stehen können. Von den traditionellen Hütten sahen wir nur noch ganz wenige.

Der Fahrstil war ebenfalls anders, denn hier wurde frech gefahren. Reingedrängelt und überholt, obwohl es nicht übersichtlich war. Auch Radfahrer überquerten achtlos die Strasse, wir mussten höllisch aufpassen.

In Mbeya kauften wir Brot und fanden einen kleinen arabischen Supermarkt. Ansonsten bot die Stadt nichts Sehenswertes.

Auf dem Weg weiter gen Osten sahen wir seit langen wieder einmal ein Weizenfeld. Berge lagen auf der rechten Seite und wir fuhren auf ca. 1'800 m. Die Höhenlage ermöglichte auch wieder den Anbau von Kartoffeln, welche zahlreich an der Strasse angeboten wurden. Auf unserem Weg kreuzten wir ab und zu die TAZARA, die Tanzania-Zambia-Railway. Unterwegs passierten wir zahlreiche Kontrollposten der Polizei, welche uns immer freundlich durch gewunken haben.

Hirten trieben ihre Zebu-Rinder am Strassenrand entlang. Die Ziegen waren hier genauso blöd wie überall, denn sie befanden sich auf der Strasse und rannten immer im letzten Moment doch noch auf die andere Seite. Typisch für Afrika, ebenso wie die vielen Radfahrer, welche sogar Sofas inkl. Sessel auf ihren Rädern transportierten.

Im Unterschied zu Sambia fanden wir nun auch wieder vermehrt Moscheen zwischen den zahlreichen Gotteshäusern.

Die Teerstrasse war nach Mbeya ziemlich wellig geworden, doch die Einheimischen fuhren trotzdem wie die Räuber.

Zirka 120 km vor Iringa kamen wir zu einem grossen Pinienwald. Der Wald

wird genutzt und die Bäume geschlagen, doch war man ebenso emsig dabei wieder aufzuforsten, was man leider viel zu selten in Afrika sieht. Der grossflächige Wald reichte bis zum Old Farmhouse Kisolanza, wo wir dann einkehrten. Der Empfang war überaus freundlich und die Schwarzen waren sehr um uns bemüht.

Die Zeit musste umgestellt werden, denn in Tansania geht die Uhr eine Stunde vor.

Wir installierten uns auf dem Platz Nr. 4, welcher eine Holzbank hatte und eine kleine offene Strohhütte mit zwei Sesseln darin. Die WCs waren allerdings weniger der Hit, da der Platz vom Thron bis zur Tür zu kurz bemessen war.

Wir liessen uns von den Schwarzen beschwatzen und bestellten im Restaurant Essen, welches dann um 19 Uhr serviert werden würde. Zuerst gingen wir jedoch einmal in die Bar und bestellten unser erstes Kilimanjaro respektive das erste Safari Bier. Letzteres schmeckte uns nicht so besonders.

Um 19 Uhr gingen wir zum Restaurant hinüber, welches in einer originellen Hütte untergebracht war. Als wir die Lehmhütte durch eine Matte betraten (Tür gab es keine), wurde getrommelt. Der Raum war in 5 Einheiten aufgeteilt, so konnte jede Gruppe für sich sein. Die Wände waren jedoch nicht so hoch und so entstand ein angenehmes rustikales Aussehen.

Vornehm wurden wir zum Tisch gebeten. Da es keinen Strom gab, waren überall Kerzen aufgestellt, was ein sehr romantischen Ambiente erzeugte. Wegen der Höhenlage war es kühl geworden am Abend und man hatte deshalb Tongefässe aufgestellt, welche glühende Kohlen bargen.

Die Besitzerin kam uns persönlich begrüßen und erklärte, dass ihre Mutter ebenfalls aus der Schweiz stammte, während ihr Vater Syrer war. Ihre Eltern hatten hier die Farm aufgebaut, welche sie dann aber wegen der sozialistischen Phase von Tansania verloren hatten. Vor 10 Jahren war sie zurück gekommen und das verfallene Farmhaus wieder aufgebaut und ein Hotel respektive einen Campingplatz aufgemacht.

Der erste Gang war eine leckere Mohrrübensuppe mit indischen Gewürzen. Danach erhielten wir einen Gemüseteller ebenfalls indischer Art. Der Basmati-Reis passte exzellent zu den Filetspiesschen. Die Portionen waren reichlich bemessen und wir platzten schon bald, als uns auch noch der Dessert serviert wurde. Kaffee oder Tee mit Dattelkuchen und Baumtomatenkompott. Alles war super gut gekocht, lecker angerichtet und wir konnten uns gar nicht mehr erinnern, je so gut in Afrika gegessen zu haben! Doch nach diesem reichhaltigen Essen war uns schlecht, es stehen zu lassen wäre jedoch eine Sünde gewesen. Wir waren uns wie in einem First Class Restaurant vorgekommen und hatten auch so diniert.

Nach diesem bombastischen Mahl haben wir es gerade noch bis zum Auto geschafft und waren glücklich, als wir unsere dicken Bäuche strecken konnten.

Mittwoch, 18.10.2006

Von der Kisolanza Farm weiter nach Nordosten

Am Morgen nach dem Frühstück wollten wir noch von der Farm frisches

Gemüse und Fleisch kaufen. Bei der Rezeption wusste man nicht so recht, ob es noch was gab oder nicht. So fuhren wir trotz den Protesten der Angestellten einfach zum Farmhaus. Das Haus lag herrlich auf einer kleinen Anhöhe und man hatte einen wunderbaren Blick ins sanfte Tal. Der Garten war voller Blumen und die grossen Jacaranda Bäume trugen ihre blauen Blüten. Ein Garten Eden! Das Farmhaus war einfach rustikal und das Dach nach afrikanischer Tradition mit Ried gedeckt. Ja, es war traumhaftschön hier. Es entsprach dem Klischee, welches man von Afrika so hat.

Der Gärtner ging die Besitzerin holen, welche die Zimmer gerade für die nächsten Gäste vorbereitete. Leider hatte sie weder Gemüse noch Fleisch für uns, doch dafür haben wir uns lange über die Farm und ihrer Familie unterhalten. Sie berichtete auch über die Schwierigkeiten, welche sie hatte mit ihrem Pass aus Tansania in die USA einzureisen. Ihre Schwester lebt nämlich in Vancouver und da wollte sie letztes Jahr nach einem kurzen Stop in den USA hin. Der amerikanische Botschafter war regelmässiger Gast in ihrem Haus, trotzdem war sie nicht gut genug für ein Visum. Die spinnen doch die Amis!

Bald verabschiedeten wir uns und fuhren weiter zur Isimilia Stone Age Site und Schlucht. Wir waren gerade abgebogen vom Tan-Zam-Highway und wussten nicht so recht, ob wir auf dem richtigen Weg waren. Wir fragten einen Mann der uns gerade entgegen kam, welcher daraufhin lachte und sagte, dass er dort arbeite und wir schon mal vorfahren sollen, er käme gleich nach. Tatsächlich kam er wenig später mit seinem Rad an. Er erklärte uns die Steinzeit Äxte, Messer, Schaber, Speerspitzen und sonstige Utensilien, dieser bedeutendsten Steinzeitfundstätte Ostafrikas. Danach liefen wir hinunter ins Tal, wo durch Erosion in den 1950iger Jahren Tausende von Steinwerkzeugen zum Vorschein gekommen waren.

Er zeigte uns diverse Fundstätten, wo die Amerikaner ihre ersten Ausgrabungen gemacht hatten. Die letzten Ausgrabungen waren erst vor ein paar Jahren von Koreanern gemacht worden. Unser Führer erzählte uns auch von dem Fund eines Skelettes von einem prähistorischen Nilpferd. Die Knochen waren allerdings nach Dar es Salaam abtransportiert worden, was er nicht für richtig hielt, denn die Knochen gehören doch hier her!

Wir liefen weiter zur Schlucht, welche uns dann doch wesentlich mehr faszinierte als die Steinzeitwerkzeuge. Ein Bach gräbt hier in der Regenzeit ins weiche Erdreich und hatte dadurch über einen langen Zeitraum eine bizarre Landschaft entstehen lassen. Hohe Säulen von bis zu 15m Höhe standen isoliert im Bachbett. Leider hatten ein paar unsensible Leute einen Hochspannungsmasten an den Rand der Schlucht gestellt. Die Landschaft war trotzdem grandios. Zahlreiche Säulen mit skurrilen Formen folgten dem Flusslauf. Wir kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus.

Zurück bei der Rezeption bezahlten wir 3'000 TSH pro Person und fragten, wo sie denn ihr Wasser in dieser trockenen Landschaft her bekamen. Unser Führer Donatu erklärte, dass sie einen guten Brunnen hätten. Da wurden wir gleich hellhörig, denn unsere Wasserkanister waren schon ziemlich leer. Freundlich gestattet man uns, unsere Kanister aufzufüllen.

Anschliessend fuhren wir weiter auf dem Tan-Zam-Highway nach Iringa. In diesem sympathischen Städtchen herrschte ein buntes Treiben. Der Markt war prallvoll mit Gemüse und Obst. Ich aber suchte einen Bäcker. Mit dem Auto kam man hier nicht gut durch die engen Gässchen. So musste Charly beim Auto warten, während ich mich auf die Suche machte. Ich fragte in

Englisch, wo man denn hier Brot kaufen könnte, aber kein Mensch verstand mich. Hier spricht man Swahili. Die Leute waren zwar recht nett und bemüht zu verstehen was ich da plapperte, doch all ihre Erklärungen konnte ich nicht verstehen. Mit einem netten Lächeln verabschiedete ich mich. Schliesslich sprach ich eine junge Frau an, welche einen arabischem Einschlag hatte. Diese sprach Englisch und führte mich direkt zum Bäcker. Die Gassen waren so verwinkelt, dass eine Erklärung wahrscheinlich länger gedauert hätte.

Nachdem ich endlich Brot erstanden hatte, lief ich am Markt vorbei. Eifrig wurden mir die Waren angeboten und immer wieder wurde ich mit einem freundlichen Lächeln und „Karibu“ begrüsst. Letzteres bedeutet Willkommen. Ich erstand mein Gemüse und lief zurück zu Charly. Das bunte Treiben auf dem Markt war faszinierend, aber auch anstrengend.

Wenig später fuhren wir weiter auf der A7, dem Tan-Zam-Highway. Die Strasse führte nun durch eine bergige und attraktive Landschaft. Bei Mbuyuni gab es besonders zahlreiche Baobabwälder, meine Lieblinge.

Die Fahrt war anstrengend, denn immer wieder trafen wir auf LKW, die wie die Irren in einer Höllenfahrt durch die Gegend bretterten. Den Berg hinauf waren sie langsam, aber den Berg hinunter gaben sie alles. Auf Teufel komm raus wurde gefahren und an unübersichtlichen Stellen sogar mit Anhänger überholt. Die Strecke war gefährlich!

Kurz hinter Mbuyuni, was soviel wie Baobab hiess, fanden wir das Baobab Valley Camp, welches sehr schön sein soll, aber leider in der Nähe der Strasse lag. Wir sahen das Schild zu spät und fuhren daran vorbei. Wir hielten nach der Kurve am Strassenrand an und Charly war etwas nervös wegen den LKW-Fahrern. Es war schon halb fünf und ich wollte nicht in die Dunkelheit kommen, weswegen ich für die Einkehr in dieses Camp war. Wir hatten zwar eine gute Distanz zur Kurve, aber nicht genug, - denn als wir mitten im Wendemanöver waren, rauschte ein LKW mit Anhänger in einem Höllentempo um die Ecke. Uns rutschte das Herz in die Hose und der Motor starb ab, da Charly wohl zu viel Gas gegeben hatte. Ich sah uns schon in Fetzen, doch wir schafften es gerade noch zur anderen Strassenseite. Danach war Charly sauer auf mich, weil ich hier übernachten wollte und ihn nicht rechtzeitig wegen dem LKW gewarnt hatte. Ich habe jedoch nicht durch den Berg um die Kurve sehen können und habe deshalb den LKW auch erst gesehen, als dieser um die Kurve hinter dem Berg vor kam. Charly passte das Ganze nicht, kehrte wieder um und fuhr weiter, anstatt einzukehren. Okay, dann halt nicht, dachte ich so bei mir.

Die nachfolgende Strecke führte wieder über Berge, damit war die Strecke kurvenreich und es war eng. Zahlreiche LKWs waren unterwegs. Wir sahen einige LKW-Wracks in der Tiefe oder im Strassengraben liegen, welche die Kurve nicht mehr gekriegt hatten. Wir kamen außerdem zu einem Unfall, der erst vor kurzem geschehen sein musste. Die ganze Landung hing bereits schief im Abgrund, doch das Führerhaus stand noch schräg auf der Strasse. Ein anderer LKW stand seltsam verbogen und in verkehrter Richtung auf der gleichen Spur. Da waren sich zwei in diesem unübersichtlichen Strassenabschnitt wohl doch zu Nahe gekommen. Andere LKWs standen davor und dahinter um Hilfe zu leisten. Verletzt war Gott sei Dank niemand.

Wir waren froh heil in Mikumi angekommen zu sein, welches eher ein Truckstop zu sein schien als ein Wohnort. Wir fuhren zum Genesis Motel & Snake Park, wo man auch eine Möglichkeit zum Campieren anbot. Das Tor wurde geöffnet und wir fuhren hinein. Doch wir blieben nicht lange, denn der

Platz war nicht sehr einladend.

So fuhren wir mit den letzten Sonnenstrahlen durch den Mikumi National Park. Unzählige Speedbumps verhinderten ein schnelles Vorwärtskommen. Ohne diese Geschwindigkeitsbrecher waren in früheren Jahre viele Wildtiere angefahren worden und mussten kläglich am Strassenrand verenden. Auch die Radarkontrollen hatten wegen der korrupten Polizei nicht viel gebracht. Erst mit diesen Speedbumps erhielten die Tiere nun eine wirkliche Chance die Strasse unverletzt zu überqueren. So sahen wir am Strassenrand zahlreiche Zebras und Antilopen grasen. Auch einige Giraffen, Warzenschweine und Elefanten konnten wir entdecken.

Die maximal Geschwindigkeit bei Tag belief sich auf 70 km/h und 50 km/h bei Nacht.

Es wurde bereits dunkel, als wir am anderen Ende des Parks herauskamen. Wir suchten das Melela Nzuri Camp, doch so nahe am Park wie auf der Karte eingetragen war es nicht. So war es bereits dunkel als wir endlich an der Abzweigung angelangten. Die restlichen 4 km auf der Piste hatten wir bald geschafft. Das Tor wurde für uns geöffnet. Wir waren so müde von der Fahrt, dass wir prompt das Campingschild missverstanden und falsch fuhren. Der Nachtwächter radelte uns hinterher und klärte uns auf. Schliesslich hatten wir den richtigen Platz gefunden und wir diskutierten mit den Betreuern der Anlage über den Preis. Sie wollten 3'000 TSH pro Person, doch es gab kein Wasser, keine Duschen und nicht einmal eine Toilette. Die Hütten waren schon ziemlich heruntergekommen und man sah, dass der ehemalige südafrikanische Besitzer schon lange das Anwesen verlassen hatte. Der neue Besitzer war aus Tansania und liess alles verkommen. Wir bezahlten ihnen 2'000 TSH, was immer noch zuviel war, doch wir waren zu müde um noch länger zu diskutieren.

Wir stellten unseren Snoopy unter einen grossen Baobab Baum und assen nur noch ein Stück Brot sowie einen Salat den ich dazu machte.

Donnerstag, 19.10.2006

Es geht weiter nach Dar es Salaam

Als wir am Morgen unsere Sachen gepackt hatten und abfuhren, sahen wir, wie die Kinder schon auf unsere Abfalltüte scharf waren. Mit ihren Rotznasen und zerlumpte Kleidern warteten sie geduldig, bis wir abgefahren waren.

Auf der Fahrt nach Morogoro hatten wir eine schöne Aussicht auf die herrlichen Uluguru Berge. Das wuselige Städtchen selber war jedoch weniger attraktiv für uns, weswegen wir uns auch gar nicht lange dort aufhielten. Die Gegend war sehr grün und man baute auch reichlich Sisal an. Ein Erbe von den deutschen Kolonialherren.

Nach Morogoro war die Teerstrasse endlich wieder breit und in einem guten Zustand. Hier kamen wir wieder zügig voran. Zu zügig, denn eine Polizeikontrolle hielt uns an und behauptete mal wieder, dass wir 77 km/h gefahren waren. Die Höchstgeschwindigkeit innerhalb der Ortschaft war aber auf höchstens 50 km/h festgelegt.

Charlys erste Bemerkung war, dass sie aber schon sehr alte Speedguns hätten. Der Polizist erwiderte schlagfertig und wenig freundlich, dann sei es

ja gut wenn er seine Strafe bezahlt, damit sie sich modere Geräte anschaffen können. Es wurden 20'000 TSH (20 CHF) Strafe erhoben, doch so schnell gab sich Charly nicht geschlagen. Es gab ein kurzes Säbelrasseln mit Drohung, dass man zum Gericht geht. Das sei uns sehr recht, war Charlys Antwort, denn er hätte ein GPS Gerät und mit dem könne er beweisen, dass er nicht so schnell gefahren war. Daraufhin musste er den Führerschein abgeben, welcher aber sowieso nur eine laminierte Kopie war. Wir suchten uns eine Stelle zum Parken und Charly machte sich an die Arbeit. Ich begann wichtig in mein Notizbuch etwas reinzuschreiben. Die Polizisten hatte es eilig und es war ihnen gar nicht recht, dass wir so lange hatten. Der Bulle kam zu mir und drängte auf die Zeit, da er noch weitere Verkehrssünder zu fassen hätte, aber nun durch uns blockiert sei. Charly sass in der Kabine und ich erwiderte ihm freundlich aber bestimmt, dass dies zwar verständlich sei, wir aber ein Recht hätten unsere Beweise ebenfalls anzuführen. Dies sei halt leider etwas zeitaufwendig, da wir unsere Daten vom Satelliten heruntergeladen müssten. Der Bulle wurde unruhig. Schliesslich unterbrach er meine Ausführungen und sagte unwirsch, ich solle ihm zuhören, denn er würde uns für dieses Mal davon kommen lassen, aber beim nächsten Mal würde er nicht mehr so nachsichtig sein. Ich musste mir ein Lächeln verkneifen, ernst dreinschauen und „JA SIR“, sagen. Artig bedankte ich mich, als er mir den Führerschein zurück gab. Ohne GPS hätten wir wieder einmal bezahlen müssen. Charly war wahrscheinlich etwas schneller gefahren, doch nie und nimmer 77 km/h. Die Ortschaft bestand nur aus ein paar verwahrlosten Hütten, wie es so viele hier gab und es war schwierig zu erkennen, ob diese nun eine Ortschaft bildeten oder nicht. Ortschilder werden selten aufgestellt und bei dem regen Treiben auf der Strasse auch leicht zu übersehen. Auf alle Fälle aufpassen, denn 50 – 60 km vor Dar es Salaam wird abgezockt.

Schliesslich fuhren wir in Dar es Salaam ein. Eine lebhaftere Stadt mit arabischen Einschlag. Der Verkehr wurde immer dichter, je näher wir dem Stadtzentrum kamen. Der Weg war einfach, immer geradeaus auf der Morogoro Road, welche bis zur Bibi-Titi-Mohamed-Street zweispurig verlief. Danach ging es allerdings ins Gedränge! Eng und verwinkelt wurde nun die Morogoro Road. Frech drängeln sich ständig andere Fahrzeuge vor uns rein. Endlich hatten wir es bis zum Sakoine Drive geschafft, doch da diese eine Einbahnstrasse war und in die verkehrte Richtung lief, mussten wir die nächste Strasse wieder zurück. Hier war das Gedrängel noch schlimmer und es lief fast gar nichts mehr. Ein Verkehrschaos wie man es sich in den schlimmsten Alpträumen vorstellt. Irgendwie quetschten auch wir uns durch die verstopfte Strasse. Kurz vor Samora Machel Av. drängelte wieder einer mit seinem PKW von rechts rein, nachdem er auf der Gegenfahrbahn sich vorgedrängelt hatte und nun den Verkehr auf der anderen Seite ebenfalls blockierte. Um Millimeter hatte es gerade noch für ihn gereicht. Ungerührt fuhr er weiter, denn in Dar, wie man die Stadt hier nennt, geht man öfters auf Tuchfühlung. Das Ghetto auf der Samora Machel Av. war auch nicht besser und so gelangten wir nur langsam zum Askari Denkmal und zwei Strassen weiter fuhren wir dann die Ohio Strasse runter, womit wir endlich an der Kivukoni Front ankamen, von dessen Spitze aus wir dann die Fähre nach Kigamboni nahmen. Bei der Einfahrt lösten wir die Tickets, 1'000 TSH für das Auto mit Fahrer und nochmals 100 TSH für mich als Beifahrer. Die Warteschlangen wurden in Bahnen geleitet, mit dicken Barrieren vorne dran, so konnte sich keiner vordrängeln wie das hier sonst so üblich war.

Wir fuhren zur Kipepeo Campsite am Mjimwema Beach, welcher nur 7,5 km von der Fähre entfernt und somit der nächste Campingplatz zur Stadt war. Der Platz gefiel uns trotz reichlicher Fürsprache von anderen Reisenden

überhaupt nicht. Kein Schatten und das Campingareal war wenig einlandend. So beschlossen wir, uns doch mal das Sunrise Beach Resort anzuschauen, welches nur 500 m davon entfernt lag. Dort gefiel es uns schon besser, auch wenn der Campingplatz gleichzeitig der Spiel- und Waschplatz war. Es gab einige Bäume und ausser uns hatten nur zwei Deutsche den Weg hier her gefunden. Es waren Thomas und Oli aus Augsburg. Thomas war dabei sich im Süden des Landes eine Existenz aufzubauen. Er will bei Matema am Malawisee einen Campingplatz eröffnen und auch einige kleine Hütten dazu anbieten.

Oli war selbständig und konnte mit seinem Notebook überall seiner Tätigkeit nachgehen.

Auf dem Platz war ein völlig verflohter Hund, der sich schon wundgekratzt hatte. Das arme Vieh gehörte dem Hotelmanager, welcher sich aber überhaupt nicht um das Tier kümmerte.

Am Abend gingen wir im grossen Restaurant des Ressorts essen. Die Speisekarte war reichhaltig, doch das Essen war katastrophal. Frisch war nur das Meer vor dem Restaurant, der Fisch war schon älter.

In der Nacht hat es etwas geregnet, wie schon am Nachmittag, als wir mit der Fähre übersetzten.

Freitag, 20.10.2006

In Dar es Salaam

Als es noch dunkel war hörte ich schon den Muezzin das islamische Morgengebet verkünden.

Moscheen gibt es viele hier, der islamische Einfluss ist gross, wird jedoch nicht so strikt gehandhabt wie in der arabischen Welt. Mit afrikanischer Gelassenheit sieht man hier nicht alles so eng und verschleierte Frauen haben wir nur ganz wenige gesehen. Meist wurde nicht einmal ein Kopftuch getragen. Was bei dieser Hitze und hohen Luftfeuchtigkeit auch nicht besonders angenehm sein dürfte.

Wir machten uns gerade zur Abfahrt bereit, als Thomas uns noch kurz besuchen kam und zu plaudern anfang. Danach fahren wir los und Terry von der Rezeption war traurig, dass wir schon wieder weiterfahren wollten und sie verabschiedete uns mit netten Worten.

Wir mussten auch auf dieser Seite auf die Fähre warten, wobei Charly mit einer Schönheit in einem kleinen Laden am flirten war. Wenig später versuchte ein kleines Mädchen mit all ihrem Charme mir meinen gelben Stoffhund abzuschwatzen, der statt des Rückspiegels über Windschutzscheibe hing. Sie bot mir sogar ihren Kugelschreiber an, was wohl ihr ganzer Schatz war, wenn sie nur dafür den Stoffhund haben könnte. Sie war herzlich, verstand aber kein Wort Englisch, weswegen wir uns nicht gut unterhalten konnten. Sie sprach mit mir Swahili und ich mit ihr Englisch, aber irgendwie verstanden wir uns doch.

Bei der Fährübersetzung dröhnte aus den Lautsprechern lautstark afrikanische Musik. Zwischen den Fahrzeugen standen geduldig die vielen Fussgänger und lehnten sich bei einem kleinen Schwatz an unser Fahrzeug.

Wir fahren direkt zur Schweizer Botschaft an der Kinondoni Road, wo wir von Frau Valentini, einer Genferin, sehr freundlich empfangen wurden. Unsere Dokumente waren angekommen und wir nutzten die Gelegenheit zu einem kleinen Schwatz. Die Botschaft war angenehm kühl, während draussen die Strassen noch vom Regen dampften.

Anschliessend fahren wir zur Botschaft vom Sudan, da wir hofften hier ein Visum zu erhalten, welches ein halbes Jahr gültig sein würde.

Der Empfang war freundlich und die Sekretärin klärte unser Anliegen mit dem Botschafter ab. Leider war man nur bereit uns ein Visum auszustellen, welches einen Monat gültig war und bei der Einreise nochmals für max. 30 Tage anerkannt wurde. Für uns war dies nicht brauchbar und so verliessen wir die Botschaft wieder und fahren zur Old Bagamoyo Road, wo wir Einkaufen wollten. Wir kamen dabei an der Amerikanischen Botschaft vorbei, welche eher einer Festung, als einer Botschaft glich. Die Besitzerin von der Kisolanza Farm hatte uns verraten, dass die Botschaft mehr Stockwerke unterirdisch als überirdisch besass.

Auf unserem Weg zur Shopping Plaza gerieten wir wieder einmal in eine Polizeikontrolle. Der Beamte war streng aber korrekt und wollte nur unsere Papiere sehen. Danach erklärte er uns freundlich den Weg zum Einkaufszentrum.

Das Einkaufszentrum erschien uns etwas klein für so eine grosse Stadt und so hofften wir das zweite an der gleichen Strasse wäre grösser. Weit gefehlt, im Arcade Einkaufszentrum gab es noch nicht einmal einen Supermarkt.

Da wir schon so weit nördlich waren, entschlossen wir uns den Campingplatz beim Silver Sands Hotel anzuschauen, welcher ja auch ein typischer Overlanderplatz sein soll.

Von weitem war der Eindruck nicht schlecht, doch der Platz war eine Katastrophe bei näherer Betrachtung. Die gesamte Anlage war schon ziemlich heruntergekommen und kein einziger schattenspendender Baum war zu sehen. Ne, da hatte es uns im Sunrise Beach Resort doch besser gefallen und der Preis war für uns der gleiche. Hier verlangte man 3'000 TSH pro Person plus 2'000 pro Auto. Im Sunrise Beach Resort verlangte man 4'000 TSH p.P., wobei es sauberer, moderner und schattiger war.

Wir fahren zurück zur Shopping Plaza, wo wir mit grossen Augen durch den Supermarkt liefen. Das es uns wieder teuer zu stehen kommen würde, war uns sofort bewusst. Gab es doch hier auch viele Importwaren, die wir schon lange nicht mehr gesehen hatten, wie z.B. Haribo Süssigkeiten. Charlys Augen leuchten bei den vielen Bierdosen. Um einige Schilling ärmer verliessen wir den guten, aber teuren Laden wieder und fahren zurück zum Sunrise Beach Resort, wo man sich freute uns wieder zu sehen.

Thomas lud uns sogleich zu einer guten Tasse Kaffee ein. Anschliessend nutzte Charly nach einem kurzen Imbiss (Servelats und Käse = schweineteuer aber lecker) das hoteleigene Internet in der Rezeption.

Dort stellten wir fest, dass man bei Visa immer noch nicht auf unsere Reklamation von Anfang diesen Monats reagiert hatte. Man hatte uns nämlich im September eine Belastung von fast 300 CHF abgezogen, welche noch aus Ghana stammte. Dieser Betrag war aber bereits schon einmal vor über einem

Jahr belastet worden. Die Sache wurde von Visa ziemlich arrogant angegangen. Man verlangte einen unterzeichneten Korrekturantrag, doch wie sollen wir das anstellen. Wir hatten weder einen Scanner noch ein Faxgerät in der Hosentasche. Die Lady in der Schweiz liess Charly am Satelliten-Telefon eine geschlagene halbe Stunde warten und fand trotzdem nicht die richtigen Unterlagen, obwohl er ihr die genauen Rechnungsnummern durchgab, wie er es bereits alles schon einmal per Mail bekannt gegeben hatte.

Charly drehten schon im roten Bereich und verlangte den Vorgesetzten der Dame. Dieser war am Freitagabend natürlich nicht mehr im Büro.

Schliesslich half uns die Rezeption von Sunrise Beach Hotel. Theresa, kurz Terry genannt, organisierte den Hotel Informatiker und wir konnten sogar kostenlos ihren Scanner benutzen. Sie war ein Goldschatz. Schliesslich konnten wir doch die gewünschten Unterlagen mit der Unterschrift an Visa und unsere Bank senden.

Am Abend brachte Charly Terry dafür deutschem Schokoladenkuchen, welchen wir uns im Supermarkt geleistet hatten. 7 Franken für einen Fertigmakuchen, war nicht gerade billig!

Samstag, 21.10.2006

In Dar es Salaam – der grosse Krach

Heute haben wir uns fürchterlich gestritten und wir beschlossen unsere Reise abubrechen. Ich rief schon meine Mutter an, um ihr mitzuteilen, dass ich nun Heim fliegen werde. Charly wollte mit dem Auto zurück nach Namibia und von dort im Frühjahr verschiffen. Den Winter wollte er nicht in der Schweiz verbringen.

Wir waren beide enorm sauer aufeinander. Ich suchte im Internet nach günstigen Flügen, fand aber unter 2'000 US\$ keinen Oneway Flug nach Europa. Am Nachmittag ging ich zum Strand und las im Buch nach was ich alles noch alleine unternehmen könnte, bevor ich Heim flog. Am Abend ging ich alleine ins Restaurant essen. Charly war unterdessen in der Rezeption und im Internet.

Sonntag, 22.10.2006

In Dar es Salaam

Die Gemüter haben sich langsam am Vormittag wieder beruhigt und wir beschliessen doch noch gemeinsam weiter zu fahren. Jedoch wird die Route so angepasst, dass wir auf direktem Wege nach Hause fahren.

Charly verbringt viel Zeit hinter dem Computer und im Internet an der Rezeption bei Terry.

Am Nachmittag ging ich zum Strand und las ein Buch. Der kleine Sonnenbrand liess nicht lange auf sich warten. Am Strand war nun einiges los, da ja am Montag der Ramadan beendet werden wird, bereiten sich alle auf das grosse Fest vor.

Ein Araber Pferd musste den Strand rauf und runter galoppierten. Ein Kamel wurde ebenfalls zum Reiten angeboten. Ein Podium wurde für die Musik aufgestellt. Wasserjets und Motorboote waren ebenfalls im Angebot. Der friedliche Strand, welcher noch einen Tag vorher so verlassen ausgesehen hatte, war nun ziemlich belebt.

Die Läden werden am Montag und Dienstag geschlossen bleiben und die ganz tiefgläubigen werden sogar bis Donnerstag feiern.

Am Abend assen wir im Restaurant gemeinsam Pizza, können aber Thomas und Oli nicht dazu überreden uns zu begleiten.

Montag, 23.10.2006

In Dar es Salaam

Am frühen Morgen war Oli in Richtung Sambia losgefahren, wo er den BWM verzollen und verkaufen will, den er von Deutschland aus hatte verschiffen lassen. Die Behörden in Tansania sind streng, denn es wurden ihm die exakten Polizeistation vorgeschrieben, welche er zu den vorgeschriebenen Zeiten zu passieren hatte. Übernachtungen werden nur an diesen Polizeistationen gestattet.

Mit Thomas tranken wir später eine Tasse Kaffee und beschlossen gemeinsam zu Abend zu kochen.

Es wurde ein gemütlicher Tag. Ich verbrachte den Tag hinter dem Computer und mit einem Buch. Charly, wie kann es anders sein - im Internet.

Am späteren Nachmittag kam Thomas und wir starteten unsere Campingküche. Jeder hatte etwas beigesteuert für das leckere Gulasch, welches er heute kochen wollte. Ich war voll beschäftigt mit schälen und klein schneiden. Das Essen war ausgezeichnet und wir tranken dazu unseren letzten Rotwein.

Am Abend geht Charly mit der charmanten schwarzen Terry aus und lud sie zu einem Eis ein.

Dienstag, 24.10.2006

In Dar es Salaam

Gemeinsames Frühstück mit Thomas. Anschliessend kochte ich die Kartoffeln für die Rösti am Abend. Den restlichen Tag schrieb ich Tagebuch. Charly beschäftigte sich unterdessen im Internet und schlief danach fast den ganzen Tag.

Am Abend gab es wie von Thomas schon lange gewünscht Rösti mit Spiegelei. Wir haben lange zusammengesessen. Thomas erzählte von seinem Campingplatz, welchen er im Süden von Tansania am Lake Malawi aufbauen will. Das Grundstück hatte er bereits vor 2 Jahren für 99 Jahre gepachtet, denn kaufen kann man das Land nicht.

Mittwoch, 25.10.2006

In Dar es Salaam

Da ich viel zu viel Kartoffeln gekocht hatte, gab es am Mittag nochmals Rösti mit Ei. Charly war mehrheitlich bei Thery in der Rezeption und mit dem Internet beschäftigt.

Ich gehe am Nachmittag an den Hotelstrand und lass die ausgelassene Stimmung der Inder auf mich wirken. Eine Band spielte indische Schlager - nicht schön aber laut. Es sind nun unheimlich viele Leute am Strand. Alle Plätze im grossen Restaurant waren besetzt. Ein paar junge, schwarze Mädchen forderten mich zum Tanzen auf. Alle Frauen waren herausgeputzt und die Inderinnen trugen ihre schöne Saris. Das Pferd und das Kamel marschierten permanent den Strand rauf und runter. Die Wasserjets düsten mit hoher Geschwindigkeit in der Nähe des Standes auf und ab. Viele Leute waren im warmen klaren Meerwasser, es war ein Wunder, dass es keinen Unfall mit den Wasserjets gab. Zu dicht düsten diese den Strand rauf und runter!

Am Abend ging Charly mit Thomas an den Hotelstrand ein Bier trinken, wo zahlreiche Inder das Ende des Ramadan feierten. Eine Schlägerei brach plötzlich aus, welche sie aber in sicherem Abstand beobachten konnten. Später gingen sie mit dem Motorrad von Thomas ins Dorf zum Essen. Ich beschäftigte mich unterdessen mit dem Tagebuch, denn mir war der Appetit vergangen.

Donnerstag, 26.10.2006

In Dar es Salaam

Am Morgen bereiteten wir unsere Abfahrt vor. Wir verabschiedeten uns und fuhren in die Stadt, wo ich noch schnell etwas einkaufen ging.

Die Teerstrasse nach Bagamoyo war ganz gut und wir kamen in der ehemaligen Hauptstadt vom ehemaligen Deutsch-Ostafrika frühzeitig an. Bagamoyo erhielt seinen Namen in der Sklavenzzeit, ist Swahili und bedeutet soviel wie: „Leg dein Herz nieder“. Denn wer den bestialischen Marsch hierher überlebt hatte, dem war klar, dass er ab Bagamoyo keinerlei Chancen mehr hatte zur Flucht. So liessen sie ihr Herz zurück in Afrika, als sie die Dhaus nach Sansibar bestiegen.

Zuerst fuhren wir zur Katholischen Mission von Bagamoyo, wo ich ins Museum ging. Es waren zahlreiche Bilder aus der Sklavenzzeit und von Deutsch-Ostafrika ausgestellt. Auch einige Sklavenketten waren noch vorhanden und andere Reliquien aus vergangener Zeit. Sogar eine Zeitung von 1913 war aufgeschlagen und neugierig las ich, was zur damaligen Zeit so alles wichtig war.

Als Eintritt zum Museum wurde eine kleine Spende erwartet und für das Fotografieren verlangte man 1'000 TSH. Die Filmkamera hätte mich sogar 5'000 TSH gekostet.

Ich lief über das Missionsgelände und machte ein paar Aufnahmen vom

sogenannten Dr. Livingstone Tower, wo der berühmte Forscher nach seinem Tod im Februar 1873 für eine Nacht aufgebahrt worden war, bevor man ihn nach Sansibar brachte.

Als nächstes fuhren wir zum ehemaligen „Kaiserlichen Gouvernementsgebäude“, welches später als Bezirksamt von Bagamoyo diente. Das schöne, alte Gebäude war völlig verwahrlost. Wie üblich in Afrika, hatte niemand den alten Gemäuern Sorge getragen.

Da alles nicht ausgeschildert war, konnten wir die Karawanserai oder das alte Zollhaus nicht finden. Es war alles verkommen. So fuhren wir zum Campingplatz in der Traveller's Lodge.

Die Anlage, welche einem deutschen Paar gehörte, war hübsch! Viele tropischen Pflanzen rahmten die Lodge ein und ein offenes Restaurant mit dem typisch afrikanischen Rieddach sorgten für ein schönes afrikanisches Ambiente. Das Meer war gleich nebenan, doch zum Baden lud der Strand nicht ein. Er war nicht gepflegt und Seegras schwamm in der sanften Brandung. Dafür ging mir beim Fotografieren das Herz auf. Viele Dhau-Boote lagen vertäut am nahen Ufer. Ein Boot hatte gerade Segel gesetzt und jagte mit der starken Briesse über die Wellen hinweg. Die Fischer sassen am Strand und bearbeiteten ihren Fang. Junge Burschen putzten flink die Fische, ich kam kaum mit dem Zuschauen mit.

Ich lief am Strand entlang bis zum alten Dhau-Hafen, wo zahlreiche grosse Holzboote vertäut lagen. Das alte Zollhaus war nur noch eine Ruine, wo ein paar Schwarze herumlungerten. Ich wurde hier und da angesprochen, denn man wollte Geld von mir. Entschuldigend erklärte ich, dass ich nicht einmal einen einzigen Schilling dabei hatte und schon liess man mich in Ruhe. Ein junger Fischer erklärte mir, dass ich ruhig ein paar Fotos von ihm und seinem Freund machen dürfte, während er die Fische schuppte und ausnahm.

Die Mehrheit der Fische waren kleine Red Snapper, doch auch ein Manta, ein Barracuda sowie eine grosse Seeschlange wurden verarbeitet.

Die Fischer waren nett, nachdem ich gleich am Anfang klar gestellt hatte, dass ich kein Geld hatte. Ein Mann versuchte mich dazu zu bringen, dass ich ihm eine bessere Zukunft im „goldenen“ Europa verschaffe, indem ich ihn mit nach Hause nehmen sollte. Ich war ehrlich zu ihm und machte ihm da gar keine Hoffnungen. Freundlich verabschiedete ich mich und lief zum Hotel zurück.

Ich lief zur Bar und trank gemütlich ein Bier. Einige ältere, deutsche Touristen waren ebenfalls in der Bar und unterhielten sich angeregt.

Auf dem Rückweg zum Auto begegneten mir einige Zeboramangusten, die mich frech zwischen den Pflanzen anschauten. Ich holte Charly, doch da waren sie schon alle wieder verschwunden.

Freitag, 27.10.2006

Arusha

Das Wetter liess heute zu wünschen übrig, denn es regnete in Strömen. An der Rezeption wollte mich ein netter Schwarzer mit dem Regenschirm zurück zum Auto begleiten, doch der Regen war warm und so lehnte ich dankend ab.

Die Fahrt auf der Piste nach Msata ging ganz gut. Die Löcher waren weich durch den Regen. Die Dörfer waren ursprünglich und wir sahen sogar eine Frau in traditioneller Masai-Kleidung und -Schmuck. Stolz trug sie einen tellerartigen, breiten aber flachen, metallenen Ring um den Hals.

Wenig später kamen wir an eine Kreuzung, wo wir einige Sträflinge in orangefarbener Kleidung bei ihrer Arbeit beobachten konnten. Ihre Bewacher standen unweit von den Arbeitsgruppen aufmerksam mit ihren Maschinengewehren im Anschlag. Fast wie im Film Papillon.

Auf unserem weiteren Weg begegnete uns seit langem wieder einmal ein Esel. Dieser stand natürlich mitten auf der Piste. Er flüchtete reklamierend an den Strassenrand und sah uns erbost hinterher. Die Masai waren in rötlichen Decken gehüllt und trieben ihre Rinderherden voran. Die Dörfer waren ärmlich, doch die Leute winkten uns freundlich hinterher.

Zahlreiche Ananasfelder waren angepflanzt worden.

Nach 64 km Piste erreichten wir die Teerstrasse A14, welche uns nun rasch nach Norden bringen sollte. Unterwegs mussten wir kurz anhalten um etwas besser zu befestigen, da stoppte ein Toyota Landcruiser mit Alkovenaufbau hinter uns. Es waren die Belgier Jana und Lukas, welche ausgezogen waren um in 80 Monaten die Welt zu erkunden. Zwischendurch geht es bei ihnen aber immer wieder nach Hause, da Lukas noch ein Geschäft in Belgien und ein Haus in Südfrankreich zu betreuen hatte. So sind sie schon durch Asien gefahren und waren nun auf den Weg nach Nordtansania.

Wir schwatzten nur kurz, denn der nächste kräftige Regenschauer unterbrach unsere Konversation. Wir verabredeten uns auf den Masai-Campingplatz in Arusha und fuhren weiter auf der guten Teerstrasse. Wir kamen rasch voran und bald war die Kreuzung bei Segera erreicht. Die B1, welche uns nun nach Arusha bringen sollte war weniger gut instand. Zahlreiche Schlaglöcher mussten umfahren werden. Auch hier rasten die Busse in einem Höllentempo an uns vorbei.

Von den Usambara Bergen konnten wir nicht viel sehen, da es immer noch stark bewölkt war. In den Ebenen war auch hier reichlich Sisal angebaut worden.

Schon vor der Kreuzung von Himo in Richtung Moshi bzw. Arusha erkannte ich ihn – den berühmtesten und höchsten Berg von Afrika – den Kilimanjaro! Doch viel zu sehen bekamen wir nicht von ihm, denn er hüllte seinen Gipfel in Wolken. Neckisch zeigte er uns einmal etwas von seinem Schneehäubchen – aber nur kurz, dann war er wieder verhüllt. Die Wolken waren wie grosse Wattebäusche um den Berg angehäuft.

Moshi nahmen wir kaum wahr als wir es durchfuhren. Die Landschaft war sehr tropisch, schön und grün.

Ungefähr 30 km vor Arusha hätten wir fast ein Eselsfohlen überfahren, da es uns in ruhigen Schritten fast ins Auto lief. Nur knapp konnten wir ausweichen und fuhren fast dem Esel die Nase ab, doch das Fohlen lief gemütlich weiter, als ob gar nichts geschehen wäre.

Der Meru Berg kam immer näher und war herrlich anzusehen. Inzwischen hatten sich die meisten Wolken verflüchtigt und wir hatten eine tolle Aussicht

auf den grünen Berg.

Kurz vor Arusha hielt ein Kleinlaster vor einer Brücke, weil ihm Autos darauf entgegen kamen. Es war genügend Platz, doch der Fahrer wusste wohl nicht wie breit sein Fahrzeug war. Wir hörten es fürchterlich quietschen hinter uns und fast wäre uns ein PKW hinten reingedonnert. Gott sei Dank konnte Charly noch ein kleines Stück vorfahren und damit das Schlimmste vermeiden. Der PKW hinter uns stand mit rauchenden Reifen quer auf der Strasse. Das war wirklich knapp gewesen!

Wir fuhren nach Arusha und gleich auf das Masai Camp. Dort trafen wir die Franzosen wieder, welche Charly das letzte Mal in Südafrika im Spotted Horse in Kamberg getroffen hatte. Sie hatten Probleme mit ihrem Unimog, denn die vordere rechte Feder war gebrochen und da es in ganz Afrika keine Vertretung für das Auto gab, mussten sie das Teil aus Europa kommen lassen. Nun sassen sie schon ganze zwei Wochen hier fest.

Das Restaurant und die Bar war ansprechend gestaltet. Wir gingen in die Bar und tranken ein Bier. Während Charly anschliessend zurück zum Auto ging, ging ich die Umgebung etwas inspizieren.

Als ich zurück zum Auto kam, waren die Belgier inzwischen auch angekommen. Sie hatten unterwegs ein Problem mit einem Dieselfilter gehabt. Beim letzten Service war dieser vergessen gegangen, weshalb sie nun irgendwo in der Pampa einen Ersatz finden müssen. Toyota sei Dank, das Ersatzteilnetz ist dicht und bald war ein neuer Filter aufgetrieben und ersetzt worden.

Leider hatte sich inzwischen auch ein alter Overlander-Mercedes-LKW auf unserem Platz eingenistet. Dieser hatte sich frech zwischen uns und den Franzosen gedrängelt. Ohne Rücksicht auf das Umfeld bereitete man einen Feuerplatz für das Essen vor. Es gab genügend Platz auf dem Campingplatz und wir verstanden nicht, warum die sich hier reinquetschten und Unfrieden stiften mussten. Wir baten sie, doch einen anderen Platz zu wählen, doch mit Höflichkeit kommt man bei diesen arroganten Typen nicht weit. So breitete sich bald ein Streit aus, bei welchen wir uns so einige Frechheiten gefallen lassen mussten. Die denken wirklich der Platz gehört ihnen, nur weil sie hier alle 4 Monate mal vorbei kommen. Wir drohten ihnen schon an, dass wir ihr schönes Lagerfeuer mit dem Feuerlöscher beenden werden, falls der Rauch in unsere Kabine ziehen sollte. Schliesslich wurde es uns doch zu blöd uns mit diesen Primitivlingen herumzuzürgern und fuhren auf den unteren Platz, wo es wirklich noch genug freie Stellen gab.

Zusammen mit Jana und Lukas gingen wir im Restaurant essen. Das Essen war ganz gut, nur Charlys Pizza war etwas klein ausgefallen.

Samstag, 28.10.2006

Von Arusha nach Kenia

Die ganze Nacht hatten wir den dumpfen Bass von der Diskomusik der Bar gehört. Erst früh am Morgen war Ruhe eingekehrt. Es hatte fast die ganze Nacht geregnet und wir waren froh das Dach untengelassen zu haben. Auch am Morgen war es noch regnerisch und grau in grau.

Die Deutschen aus dem Spessart mit ihrem MAN und die Belgier mit ihrem

Toyota waren bald startklar und verabschiedeten sich von uns.

Ich machte noch ein Foto von der überdimensionalen Blüte eines Bananenbaumes, danach konnte es auch bei uns weitergehen.

In der Stadt wechselten wir unsere Tansania Schillinge in kenianische um. In der Wechselstube erhielten wir einen leicht schlechteren Kurs, als wir errechnet hatten, nämlich 1:18 (1 Kenia Schilling = 18 Tansania Schillinge).

Charly wartete währenddessen auf dem Parkplatz auf mich. Als ich zurück kam, kam eine Politesse vorbei und wollte Parkgebühren einkassieren. Zu spät, wir hatten nur noch ein paar wenige Münze übrig. Die wollte sie aber nicht und wir verabschiedeten uns mit einem Achselzucken. Der zerlumpfte Bettler neben uns, freute sich hingegen über die Münzen.

Wir verliessen die Stadt und fuhren auf das Hochplateau, welches uns nun bald nach Kenia bringen sollte. Wir befanden uns nun permanent auf 1'600 bis 1'800 m ü.M. Die Landschaft war sehr hübsch und hügelig, es erinnerte uns stark an Europa und hatte mit Afrika, wie wir es kennen gelernt hatten, nicht mehr viel gemein. Es war ausgesprochen kühl um nicht kalt zu sagen. So gefroren hatten wir schon lange nicht mehr.

Wir kamen auch an den ärmlichen Hütten der stolzen Masai vorbei, welche sich trotz der Kälte hier oben immer noch traditionell kleideten. In ihren Ohren waren grosse Löcher gebohrt worden, welche nun schlaff herunterhingen. Sie trieben ihre Kühe vor sich her.

Die Frauen trugen schweren Silberschmuck an den Ohren und um den Hals. Die Farbe rot herrschte in ihrer Bekleidung vor.

Bei Namanga kamen wir zum Grenzübergang. Bei der Immigration standen schon einige Leute an und so mussten auch wir uns gedulden. Zu unserem Erstaunen hatte man hier einen Scanner, wo sie die laminierte Seite unserer Pässe einscannen. Das hatten wir in ganz Afrika nicht gesehen. Die Formalitäten waren rasch und unbürokratisch erledigt worden. Wir fuhren mit Snoopy über die Waage für LKWs und schon hatten wir Tansania verlassen. Ich hatte nicht viel von Tansania gesehen, aber ich komme wieder-irgendwann!